

ZUM STREIT IM PEN BERLIN

Hört auf, euch so wichtig zu nehmen. Schreibt lieber Bücher!

Ein Kommentar von **Tobias Rapp**

Der Schriftstellerverband PEN Berlin zerstreitet sich über Nahostresolutionen und seine Führung. Ein würdeloses und selbstbezogenes Theater.



Umstrittener PEN-Berlin-Sprecher Deniz Yücel

Dass die Autorenvereinigung PEN Berlin eine wichtige Arbeit macht, ist unbestritten. Obwohl es sie gerade einmal zweieinhalb Jahre gibt, hat sie einer ganzen Reihe von Menschen geholfen, die wegen ihrer Äußerungen ins Gefängnis kamen. Der iranische Rapper Toomaj Salehi etwa, der möglicherweise auch wegen der PEN-Kampagne und seiner Ehrenmitgliedschaft im vergangenen November nach zwei Jahren Haft freikam. Für den ägyptischen Blogger und Menschenrechtsaktivisten Alaa Abdel Fattah, der seit über zehn Jahren im Gefängnis sitzt, setzt der PEN sich ein, auch für die vietnamesische Autorin Phạm Đoan Trang. Hoffentlich kommen sie ebenfalls frei. Dafür gibt es den PEN, nicht nur in Berlin, sondern in vielen Ländern. PEN ist die Abkürzung für »Poets, Essayists, Novelists«, es ist der

Verein, der sich für die Freiheit und Sicherheit der Dichter, Denker und Journalisten einsetzt, die überall auf der Welt in Gefahr sind.

Am vergangenen Wochenende tagte der PEN Berlin. Und ganz entgegen den hehren Zielen, die der Laden so hat, scheinen dort einige der Dinge zusammengekommen zu sein, die in Deutschland am allerschwersten zu ertragen sind: der Hang zur Vereinsmeierei. Der Wunsch, den Nahostkonflikt zu lösen (sowie die feste Überzeugung, dass Israelis und Palästinenser ausgerechnet auf Solidaritätserklärungen aus Deutschland warten). Die Liebe zur Antragsprosa. Der Glaube an die Macht des Türenknallens. Plus: Rechthaberei, Besserwisser-tum, Selbstgerechtigkeit und Größenwahn.

Natürlich ging es wieder um den Nahostkonflikt, um die bösen Israelis und die bösen Palästinenser, je nach Perspektive. Am Ende wurde eine Nahostresolution verabschiedet, mit denkbar knapper Mehrheit. Rund zwei Dutzend Mitglieder sind daraufhin ausgetreten.

Tatsächlich ist es aber vollkommen überflüssig nachzuzeichnen, wer sich eigentlich mit wem warum gestritten hat, weil es um die Sache längst nicht mehr geht. In Wirklichkeit ist dieser Streit ein neurotisches Theater, das durch nichts anderes am Laufen gehalten wird als von einer Reihe von Leuten, die so viel Kraft und Renommee in ihre Positionen investiert haben (und für die sich das auch in Artikeln, Talkshow-Auftritten, Buchverträgen, Stipendien und Social-Media-Likes und sonstiger Selbstbestätigung ausgezahlt hat), dass sie einfach immer weitermachen müssen.

Der Nahe Osten, ganz nebenbei, macht auch immer weiter. Es gibt epochale Umwälzungen zu vermelden, die intellektuell zu durchdringen sich lohnen würde. Auf die Gefahr hin, dass man dafür aus dem Israel-Palästina-Deutschland-Suppenteller heraus schauen müsste.

Ganz ehrlich, möchte man den Beteiligten zurufen: Hört auf, euch so wichtigzumachen. Das seid ihr nicht. Euren Verein gibt es vor allem, um Menschen zu helfen, die wichtig genug sind, dass Diktatoren denken, ihre Macht sei durch deren Stimme bedroht. Was ihr da aufführt, maskiert sich nur als Politik. Es ist aber vor allem Wichtigtuerei.

Eine PEN-Sitzung ist keine Wiederaufführung antifaschistischer Schriftstellerkongresse aus den Dreißigerjahren. Wenn überhaupt, dann erinnert das Theater dieser Tagung an die Sektenlogik, die die Streitereien unter verschiedenen K-Gruppen in den Siebzigerjahren antrieb. Die Weltgeschichte wird euch nicht eines Tages fragen, wo ihr 2024 gestanden habt. Möglicherweise werden eure Kinder euch fragen, wie ihr euch so lächerlich machen konntet.